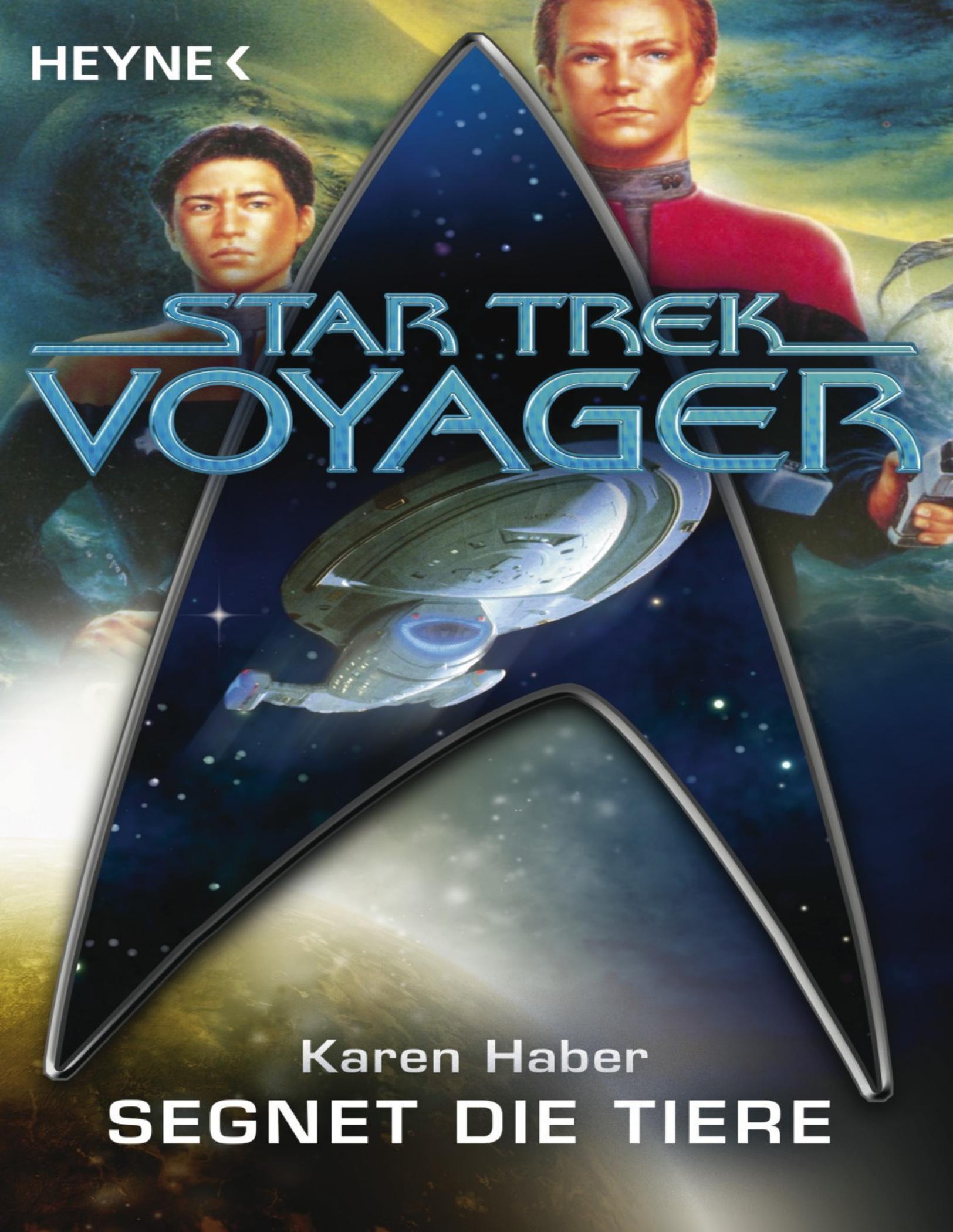


HEYNE <

The cover features a large, stylized Star Trek arrow logo in the center. Inside the arrow, the USS Voyager is shown in space. Two characters, Neelix and Kesotia, are positioned at the top corners of the arrow. The background is a vibrant space scene with a nebula and stars.

STAR TREK VOYAGER

Karen Haber

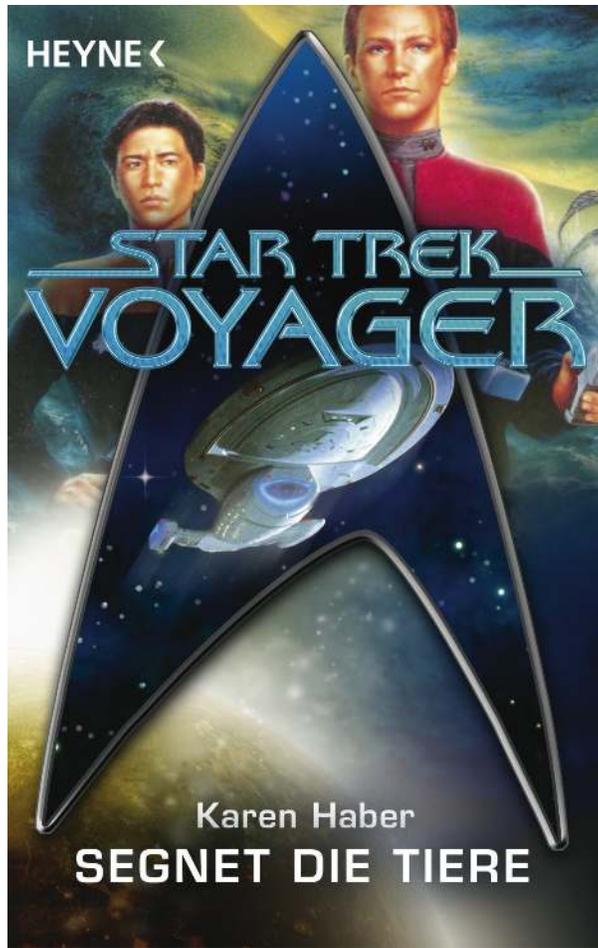
SEGNET DIE TIERE

HEYNE <

STAR TREK VOYAGER

Karen Haber

SEGNET DIE TIERE



Die *Voyager* benötigt dringend Ersatzteile. Captain Janeway steuert den Planeten Sardalia an und wird dort mit allen Ehren empfangen. Anscheinend leben die Sardalianer in einer friedlichen, von Ästhetik und Etikette geprägten Welt. Doch Kathryn Janeway muss entdecken, dass die Bevölkerung dieses Planeten von einer Erbkrankheit bedroht wird: der grauen Pest.

Bislang existiert nur ein Heilmittel gegen die Krankheit. Es wird aus dem Blut der *Darras* gewonnen, riesiger fischähnlicher Lebewesen. Die Volksgruppe der Micaszianer verehrt die *Darras* als heilige Tiere und versucht ihr Abschachten mit allen Mitteln zu verhindern. Deshalb ist auf den Ozeanen von Sardalia ein erbitterter Krieg entbrannt, der allerdings von der Regierung totgeschwiegen wird.

Als Tom Paris und Harry Kim sich von der Tochter des Obersten Rats zu einer Schiffstour überreden lassen, glauben sie, dass ihnen ein gemütlicher Ausflug bevorsteht. Doch plötzlich sind die *Voyager*-Offiziere spurlos verschwunden ...

**STAR TREK
VOYAGER™**

KAREN HABER

SEGNEN DIE TIERE

Star Trek™
Voyager

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft ▶

www.diezukunft.de

*Für mich selbst,
vor dreißig Jahren.
Und für meinen Vater,
ein wenig zu spät.*

Kapitel 1

Die U.S.S. *Voyager* glitt durch die lange Nacht des Delta-Quadranten. Myriaden unbekannter Sterne um sie herum wirkten wie Diamanten, auf schwarzem Samt verstreut.

Captain Kathryn Janeway sah zum Hauptschirm, beobachtete das Weltall und dachte an die gewaltige Distanz, die ihr Schiff von der Heimat trennte. Siebzigtausend Lichtjahre. Diese Zahl suchte sie sogar in ihren Träumen heim.

»Captain?«, erklang die Stimme von Lieutenant B'Elanna Torres.

Janeway drehte den Kommandosessel und blickte zur Chefsingenieurin. »Ja, B'Elanna?«

Torres deutete auf die Anzeigen der technischen Konsole. Falten bildeten sich unter dem gewellten Stirnbereich. »Unser energetisches Niveau ist geringer, als es sein sollte. Ich habe das Problem in der Theta-Matrix des Strukturierungssystems lokalisiert. Das Dilithium wird nicht schnell genug rekristallisiert.«

»Können Sie die Sache in Ordnung bringen?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte Torres. »Ich schlage vor, wir suchen nach Ersatzkristallen, während ich das System von einem Diagnoseprogramm der Stufe eins untersuchen lasse.«

Ein anderer Kommandant hätte vielleicht gezögert und sich gefragt, wo in diesem riesigen Quadranten er neues Dilithium auftreiben sollte. Doch in Janeways Miene zeigte sich keine Veränderung; sie blieb immer beherrscht und zuversichtlich. »Wie viel Zeit bleibt uns, bis das Problem kritisch wird?«

»In sechszwanzig Stunden kommt es zu ersten energetischen Fluktuationen. Dann bin ich nicht mehr imstande, unser Warppotenzial zu garantieren.«

»Wir beginnen unverzüglich mit einer Prioritätssuche nach Dilithium«, entschied Janeway.

Die Brückenoffiziere wurden sofort aktiv, reagierten wie die genau aufeinander abgestimmten Komponenten eines Hochleistungsapparats. Die ruhige, Optimismus vermittelnde Stimme des Captains sorgte dafür, dass die Moral gut blieb – ein wichtiger Aspekt bei der langen Reise von einer Seite der Milchstraße zur anderen.

»Nahbereichs sondierung wird eingeleitet«, meldete Fähnrich Harry Kim. Die *Voyager* stellte seine erste Mission im All dar, und er war bemüht, Janeway nicht zu enttäuschen.

»Richtung null drei fünf Komma zwei fünf«, sagte er.
»Resultat: negativ.«

»Mr. Tuvok, bitte helfen Sie Mr. Kim.«

Der Vulkanier reagierte sofort. Seine unerschütterliche Gelassenheit hatte dem Schiff geholfen, so manche Krise zu überwinden. Nur die ausdrucksvollen Augen verrieten gelegentlich, was er empfand, und ein gewisses Schimmern in ihnen wies nun auf Besorgnis hin. »Die Fernbereichsensoren erfassen keine Dilithiumspuren, Captain«, sagte Tuvok.

Janeway nickte andeutungsweise. »Reichweite der Sensorerfassung erhöhen.«

Harry Kim beugte sich zu seiner Konsole vor. Als er die Ortungsparameter veränderte, versuchte der junge Fähnrich, ruhig und unbeeindruckt zu wirken. Doch sein Herz schlug immer schneller – das Schicksal des Schiffes mochte von den Resultaten seiner Sondierungen abhängen.

Und dann sah er es. Dort, auf dem Monitor. Er nahm eine rasche Überprüfung vor, um ganz sicher zu sein, seufzte dann erleichtert, als der Computer bestätigte. »Ein natürliches Vorkommen an Dilithiumkristallen«, sagte er.
»Planet der Klasse N, Richtung drei zwei neun Komma eins sieben fünf.«

»Ausgezeichnet.« Janeway lächelte kurz. »Gute Arbeit, Mr. Kim. Mr. Paris, nehmen Sie Kurs auf den Planeten. Halbe Impulskraft.«

»Mit voller Impulskraft ginge es schneller«, warf Torres ein.

»Aber dadurch würden wir unsere Ressourcen schneller verbrauchen«, betonte die Kommandantin und wandte sich an den Navigator. »Sobald Sie soweit sind, Mr. Paris.«

»Kurs programmiert, Captain.«

»Also los.«

Die *Voyager* wurde schneller, raste dem fremden Planeten entgegen.

Dies ist kein Umweg, dachte Janeway. Es handelt sich vielmehr um eine notwendige Etappe auf dem langen Heimweg. Wir kehren nach Hause zurück, selbst wenn es viele Jahre dauern mag.

Es blitzte plötzlich. Funken stoben, und ein erschrockener Schrei erklang.

Janeway sprang auf und sah Tom Paris, der reglos vor dem Navigationspult lag. Eine Explosion hatte seine Konsole zerfetzt.

Commander Chakotay, der Erste Offizier indianischer Abstammung, kniete neben dem Piloten und tastete nach seinem Puls.

Einmal mehr war Janeway dankbar dafür, dass sie sich gerade in kritischen Situationen auf Chakotay verlassen konnte. Als Captain eines Maquis-Schiffes war er ein gefährliche Gegner gewesen, sowohl für Starfleet als auch für die Cardassianer. Doch das Schicksal – und der Beschützer – hatte ihn zum Delta-Quadranten geführt und zu einem wichtigen Mitglied der *Voyager*-Crew werden lassen.

Janeway klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Krankenstation, wir haben einen medizinischen Notfall auf der Brücke. Medo-Hologramm initiieren und auf den Schirm.«

Eine Sekunde später erschien im Projektionsfeld das verdrießlich anmutende Gesicht eines Mannes mit schütterem Haar. »Bitte nennen Sie die Art des medizinischen Notfalls.«

»Explosion. Besatzungsmitglied bewusstlos.«

Der holographische Art nahm die von den internen Sensoren ermittelten Daten entgegen. »Hmm. Verbrennungen zweiten Grades an der linken Hand und dem Arm. Schock. Blutdruck gefallen. Transferieren Sie den Patienten zur Krankenstation und geben Sie Kes Bescheid. Ich brauche ihre Hilfe, um den Verletzten richtig zu behandeln.«

Commander Chakotay sah zu Janeway, die kurz nickte. »Transporter«, sagte der Erste Offizier. »Treffen Sie Vorbereitungen für einen schiffsinternen Transfer.« Er gab die Koordinaten durch, und auf seine Anweisung hin verschwand Tom Paris im Schimmern von Transporterenergie.

Der Holo-Arzt lächelte dünn. »Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden ... Ich muss mich um meinen Patienten kümmern.«

»Natürlich«, sagte Janeway.

Das Bild des Doktors verschwand vom Schirm.

»Ich möchte Antworten, B'Elanna«, sagte die Kommandantin. »Zunächst einmal: Wieso ist die Konsole explodiert?«

Die Cheffingenieurin hatte bereits mit einer Untersuchung des Schaltpults begonnen. »Ich wünschte, wir könnten unsere Aggregate ebenso schnell reparieren, wie der Doktor Wunden heilt«, meinte Torres. »Manchmal beneide ich ihn.« Sie kroch halb unter die Konsole und zog an einem heraushängenden Kabel. Dadurch löste sich eine Verkleidungsplatte, fiel herunter und verfehlte ihren Kopf nur knapp. »Captain? Ich könnte Hilfe gebrauchen.«

»Mr. Kim ...«, sagte Janeway.

Fähnrich Kim verließ seine Station und war mit einigen langen Schritten neben Torres. Mit knappen Gesten bedeutete sie ihm, was es zu tun galt.

Janeway beobachtete sie stumm und dachte über die seltsamen Umstände nach, die jene rebellische Frau – zur einen Hälfte Mensch, zur anderen Klingonin – in den Maschinenraum der *Voyager* geführt und sie zur Leiterin der technischen Abteilung gemacht hatte. Als Cheffingenieurin war B'Elanna Torres außerordentlich geschickt, und eine erstaunliche Freundschaft verband sie mit Harry Kim. Auf dem Planeten der Ocampo waren sie beide Opfer der biologischen Experimente des Beschützers gewesen, wodurch eine besondere Beziehung zwischen ihnen entstand. Eine noch stabilere Basis bekam die Freundschaft durch Harrys Interesse an der Physik.

Torres und Kim arbeiteten gemeinsam, kontrollierten die einzelnen Schaltkreise und wechselten nur wenige Worte. Schließlich erhob sich B'Elanna, strich ihren Uniformpulli glatt und nickte.

Janeway atmete tief. »Wie schlimm ist es?«

Torres sah sie aus dunklen Augen an. »Es sieht nicht gut aus. Ein vorübergehender Ersatz für die ausgefallenen Flugkontrollsysteme kann im Maschinenraum improvisiert werden, aber dadurch bekommen wir nur einen Teil unserer normalen Manövrierfähigkeit – und nicht einmal auf Dauer.«

»Wir müssen die beschädigten Teile ersetzen, um dadurch volles Navigationspotenzial zurückzubekommen«, sagte Janeway. Kummervoll dachte sie daran, dass sie nun mit einem weiteren Hindernis auf dem langen Weg nach Hause konfrontiert wurden. Sie stellte sich die *Voyager* nicht als ein Unglücksschiff vor, auf dem eine Art Fluch lastete. Dieses Schiff hatte eine Menge Pech, zugegeben, doch das galt, auch für andere. »Haben Sie eine Ahnung, was die Explosion verursacht hat und ob sich so etwas wiederholen könnte?«

Torres zuckte mit den Schultern. »Ich vermute, es steckt ein Energieschub dahinter. Genaueres lässt sich erst nach

weiteren Untersuchungen sagen. Und ob es möglich ist, dass so etwas noch einmal passiert ... Ich weiß es nicht.«

Janeway spürte, wie sich in ihr etwas versteifte. Das verabscheute sie am meisten: die Ungewissheit. Viel zu selten ließ sich etwas mit *Gewissheit* feststellen. Selbst die Art der Entität, die sie zur anderen Seite der Milchstraße versetzt hatte, blieb unbekannt.

Sie versuchte, den Ärger aus sich zu verbannen. »Beginnen Sie sofort mit der Arbeit, B'Elanna. Mr. Tuvok, wie groß ist die Kursabweichung?«

»Sie beträgt etwa fünfzehn Grad«, erwiderte der Vulkanier. »Darf ich vorschlagen ...«

Harry Kim unterbrach ihn, was den sehr aufs Protokoll bedachten Tuvok veranlasste, die Stirn zu runzeln. »Captain, im nächsten Sonnensystem befindet sich ein Planet der Klasse M – der fünfte Trabant eines Binärsterns vom Typ B. Vielleicht finden wir dort Dilithium oder Metalle, die wir verwenden können.«

»Unter den gegebenen Umständen bleibt uns wohl kaum eine Wahl, oder?«, fragte Janeway rhetorisch. »Chakotay, bitte kümmern Sie sich vom Maschinenraum aus um die Navigation. Bringen Sie uns in einen hohen Orbit. Mr. Kim, scannen Sie den Planeten, sobald wir in Reichweite sind. Und bitten Sie Mr. Neelix hierher; vielleicht kann er ihn identifizieren.«

»Aye, Captain.«

Gesteuert vom Ersten Offizier, kroch die *Voyager* in eine Umlaufbahn.

Die Tür des Turbolifts öffnete sich, und der kleine, untersetzte Neelix kam herein. Der Talaxianer stammte aus dem Delta-Quadranten und hatte sich aus freiem Willen der *Voyager*-Crew angeschlossen. Die hahnenkammartigen Büschel des orangefarbenen Haars ragten steil nach oben und wirkten noch wirrer als sonst. Zwischen ihnen zeigte sich fleckige Haut.

»Ich wollte gerade ein Meeg-Trüffelsoufflé in den Backofen schieben, Captain«, klagte er. »Wenn der Teig nicht richtig aufgeht, bekommt die Besatzung keinen Dessert.«

»Sie wird es irgendwie überleben, Mr. Neelix«, entgegnete Janeway trocken. »Sehen Sie sich diesen Planeten an und sagen Sie mir, ob Sie ihn kennen.«

Der Talaxianer blickte zum Hauptschirm. »Es könnte das Donyx-System sein – dort gibt es einen Doppelstern. In dem Fall wäre dies Donyx Fünf. Aber die Kontinente haben die falsche Farbe. Das Giddis-System? Nein, die Sonnen sind zu klein und zu weit voneinander entfernt.« Er fuhr sich mit einer Hand durchs Haar. »Lassen Sie mich mal überlegen ...«

»Die Sondierung ist abgeschlossen, Captain«, meldete Fähnrich Kim. »Ich habe gute und schlechte Nachrichten.«

»Ich höre, Mr. Kim.«

»Der Planet ist bewohnt, und die dort beheimatete Zivilisation scheint weit genug fortgeschritten zu sein, um wenigstens eine rudimentäre Technik entwickelt zu haben. Es gibt Massentransportmittel, ein Kommunikationssystem und eine Luftfahrt im Anfangsstadium.«

»Was ist mit den schlechten Nachrichten?«

»Die beiden Sonnen sind sehr aktiv, und die Sensoren registrieren einige recht seltsame energetische Emissionen. Vielleicht wirken sie sich auf unsere Bordsysteme aus.«

»Können wir kompensieren?«

»Ja, derzeit noch.«

»Nun, das klingt eigentlich nicht so schlecht, wenn man die Umstände berücksichtigt«, kommentierte Janeway. »Sonst noch etwas?«

»Die planetare Zivilisation ... Sie befindet sich in der Präwarp-Phase.«

Janeway und Tuvok wechselten einen bedeutungsvollen Blick.

Harry Kim beobachtete sie, und sein Unbehagen war offensichtlich. »Ich weiß, dass Starfleet den Kontakt zwischen Präwarp- und Postwarp-Kulturen verbietet.«

»Es sei denn, es besteht ein Notfall«, sagte Janeway. »Was jetzt zweifellos der Fall.« Sie sah, wie sich neuerliche Falten in Tuvoks Stirn bildeten, achtete jedoch nicht darauf. Das Navigationssystem des Schiffes *musste* repariert werden.

»Fologs Mond?«, murmelte Neelix. »Nein, dort gibt es keine Atmosphäre mehr. Sar Este Vierzehn? Die Größe wäre ungefähr richtig, aber hier fehlen Warnsatelliten im Orbit und ein Gasriese ...«

Janeway winkte ab. »Schon gut, Mr. Neelix.«

»Captain ...«, sagte Fähnrich Kim. »Der Planet, beziehungsweise seine Bewohner ... Sie versuchen, sich mit uns in Verbindung zu setzen.«

»Offenbar hat man uns die Entscheidung in Hinsicht auf den Erstkontakt abgenommen«, sagte Tuvok.

Janeway nickte. »Öffnen Sie einen externen Kom-Kanal, Fähnrich.«

»Die Fremden senden auf einer seltsamen Frequenz«, meinte Kim. »Ich muss unser Kom-System erst synchronisieren ... Erledigt. Es werden nur Audiosignale übertragen.« Kim sah zu Janeway. »Kanal geöffnet, Captain.«

Die Kommandantin trat vor und holte tief Luft. »Hier spricht Kathryn Janeway, Captain des Föderationsschiffs *Voyager*. Ich übermittle Ihnen Grüße. Unser Raumschiff muss dringend repariert werden, und dabei brauchen wir Ihre Hilfe. Bitte erlauben Sie uns, eine Landegruppe zu Ihnen zu schicken, um nach benötigten Materialien Ausschau zu halten.«

Es zischte und knackte im Lautsprecher. Dann ertönte ein vogelartiges Zwitschern, das wenigstens zum Teil jenseits des menschlichen Hörvermögens zu liegen schien.

Doch vulkanische Ohren waren ganz offensichtlich imstande, alle übertragenen Laute wahrzunehmen. Tuvok verzog schmerzerfüllt das Gesicht, als ein besonders schrilles Quieken erklang und innerhalb weniger Sekunden um mehrere Oktaven stieg.

»Mr. Kim, bitte verringern Sie die Lautstärke«, sagte der Vulkanier.

»Ja, Sir.« Zum ersten Mal dachte Kim daran, dass es nicht immer von Vorteil war, über bessere physiologische Fähigkeiten zu verfügen.

Der automatische Translator versuchte, die Laute zu übersetzen, doch in dem Fauchen und Knistern waren nur zwei Worte zu verstehen: ›Planet‹ und ›beauftragen‹.

»Können Sie irgend etwas damit anfangen?«, fragte Janeway und wandte sich an Tuvok.

Er schüttelte den Kopf.

»Bitte wiederholen Sie Ihre Nachricht«, sagte Janeway laut. »Wir bedauern die Schwierigkeiten beim Empfang der Signale.«

Das Zwitschern erklang erneut, doch nach einigen Sekunden wurden verständliche Worte daraus. Die sanfte Stimme eines Mannes sagte: »*Voyager*, Grüße vom Planeten Sardalia. Sie und Ihre Crew sind willkommen, sehr willkommen. Ja, schicken Sie eine Landegruppe. Wir beauftragen einige Personen, Sie zu empfangen. Bitte, beeilen Sie sich, denn wir können es gar nicht abwarten, Ihnen zu begegnen.«

»Klingt ganz freundlich, nicht wahr?«, fragte Janeway leise.

Tuvok stand auf und näherte sich der Kommandantin. »Ich rate zur Vorsicht, Captain.«

»Natürlich, Mr. Tuvok. Deshalb schicke ich Sie und Commander Chakotay auf den Planeten. Ich kann mir keine vorsichtigeren Leute als Sie beide vorstellen.«

Kapitel 2

Der Platz war ein sehr angenehmer Ort: Orangefarbene Blätter raschelten im Wind, und Wasser plätscherte über Stein – eine Oase der Ruhe im geschäftigen Treiben der Stadt.

Unweit des Springbrunnens in der Mitte des Platzes standen drei große, schlanke Geschöpfe, gekleidet in lange, silbrig glänzende Gewänder. Ihre hohen Gamaschen endeten in spitz zulaufenden Stiefeln. Bei den beiden Männern bildete das purpurne, fedrige Haar Zöpfe, in denen bunte Perlen glänzten. Die Frau trug das Haar offen; wie ein Schleier umrahmte es ihr ovales Gesicht. Alle drei Wesen hatten goldgelbe schräggestellte Augen, umgeben von komplex wirkenden silbernen Tätowierungen.

Nach menschlichen Maßstäben schienen die Gliedmaßen zu lang zu sein, so als wiesen sie irgendwo ein zusätzliches Gelenk auf. Die Arme waren auf eine Weise verschränkt, die aus irgendeinem Grund etwas Vogelartiges zum Ausdruck brachte. Wenn die Geschöpfe gingen, knickten die Beine nach hinten, und die Füße gelangten dadurch bis fast auf die Höhe der Knie. Die ungewöhnlichen Proportionen verliehen ihnen eine sonderbare Eleganz, und ihre Gesichter erwiesen sich als erstaunlich humanoid, sah man einmal von Farbe und Formen der Augen ab, sowie von den beiden vertikalen Schlitzern dort, wo sich bei Terranern die Nase befand.

Ein seltsames Summen ließ die Steine des Pflasters vibrieren, und zwei dünne Säulen aus blauweißem Licht entstanden. Als das Schimmern verblasste, standen zwei Fremde auf dem Platz, einer in Schwarz und Gold gekleidet, der andere in Schwarz und Rot.

Überraschung ließ die goldenen Augen größer werden, doch darin bestand die einzige sichtbare Reaktion der Sardalianer. Es gelang ihnen, die Fassung zu bewahren und *fast* den Eindruck zu erwecken, sie seien daran gewöhnt,

dass ganz plötzlich Besucher aus dem All vor ihnen materialisierten.

»Willkommen«, sagte der kleinste und dünnste Würdenträger; die tiefe Bassstimme schien gar nicht zu seiner Gestalt zu passen.

Die Starfleet-Offiziere lächelten. Besser gesagt: Chakotay lächelte. Der neben ihm stehende Tuvok beschränkte sich darauf, ernst zu nicken.

Die hochgewachsenen, eleganten und in glitzernde Gewänder gekleideten Bewohner dieses Planeten erinnerten Chakotay an die Illustrationen bestimmter Kinderbücher, an wundervolle Märchengestalten. Bei diesem Gedanken schmunzelte er erneut und schnupperte. Die Luft hatte ein Aroma, das ihm sehr gefiel. Hinzu kam eine Andeutung von Salz und Feuchtigkeit, die Assoziationen an Wasserplaneten weckte.

Der größte Sardalianer war ganz offensichtlich eine Frau. Sie streckte ihre mit vielen Gelenken ausgestatteten Hände aus. »Sie kommen von dem Raumschiff *Voyager*?«, fragte sie mit voller, flötender Stimme. »Willkommen, ja, herzlich willkommen. Unsere Stadt heißt Vandorra. Wir erhalten oft Besuch von oben.«

»In der Tat«, bestätigte der dritte Sardalianer. An der linken Schulter trug er ein silbernes Abzeichen, das vielleicht auf seinen Rang oder Status hinwies. »Die Frachter der G'mein und Rika machen oft bei uns Halt, um neuen Treibstoff aufzunehmen.« Er zögerte und rechnete offenbar damit, dass die beiden Namen den Besuchern etwas sagten. Als sie nicht reagierten, fuhr er fort: »Und wen repräsentieren Sie?«

»Die Vereinte Föderation der Planeten«, sagte Chakotay und lächelte schief. Zwar entsprachen seine Worte der Wahrheit, aber sie klangen trotzdem seltsam. Noch vor kurzer Zeit war er ein erbitterter Feind der Föderation gewesen. »Wir vertreten eine Allianz aus etwa hundertfünfzig planetaren Regierungen und Kolonien.«

»Die Föderation?« Goldene Augen blinzelten langsam.
»Davon haben wir noch nie gehört.«

»Sie ist ziemlich weit entfernt.«

»Ah, das dürfte die Erklärung sein. Ich heiÙe Sie willkommen. Wer von Ihnen ist der Captain?«

Chakotay trat einen Schritt vor. »Ich bin Commander Chakotay, Erster Offizier der *Voyager*. Dies ist Lieutenant Tuvok.«

Verwirrung huschte über das Gesicht des Sardalianers, und Chakotay fragte sich, ob ihn die ernste Miene des Vulkaniers beunruhigte. Irgend etwas stimmte nicht.

»Soll das heißen, dass keiner von Ihnen beiden der Captain ist?«, vergewisserte sich der Sprecher des aus drei Personen bestehenden sardalianischen Empfangskomitees.

»Das stimmt«, bestätigte Tuvok.

Die Verwirrung verwandelte sich in Zorn. »Wie schrecklich! Es verstößt gegen alle unsere Protokolle. Nein, so geht das nicht, völlig ausgeschlossen. Ihr Captain muss zu uns gekommen. Was soll ich dem Obersten Rat mitteilen? Oh, nein, nein, nein. Ich kann ihm auf keinen Fall einen Offizier von niedrigerem Rang vorstellen. Das kommt nicht in Frage.«

Bevor die Starfleet-Offiziere etwas sagen konnten, falteten die Sardalianer ihre Arme vor der Brust, drehten sich um und schritten murmelnd fort. Tuvok und Chakotay blieben allein auf dem Platz zurück.

»Ein seltsames Willkommen«, sagte Chakotay.

»Wie unlogisch von ihnen, die Präsenz von Captain Janeway zu verlangen.« Tuvok klang sowohl verwundert als auch fasziniert. Natürlich zeigte er keinen Ärger. »Wie dem auch sei: Wir sind verpflichtet, das sardalianische Protokoll zu respektieren. Der Captain muss sofort davon erfahren.«

Der Erste Offizier klopfte auf seinen Insignienkommunikator. »Landegruppe an *Voyager*. Bitte kommen, *Voyager*.«

»Ich höre.« Janeways Stimme war so deutlich, als stünde sie direkt neben ihnen auf dem Platz.

»Offenbar haben wir die Sardalianer ungewollt beleidigt, Captain. Sie verlangen, dass Sie sich unverzüglich auf den Planeten beamen. Allem Anschein nach verbietet es ihr Brauch, Offiziere von niedrigerem Rang ihrem Obersten Rat vorzustellen.«

»Ist es wirklich wichtig, Chakotay?«, fragte Janeway mit unüberhörbarer Ungeduld.

»Ich fürchte ja.«

Janeways Seufzen ließ sich sogar noch auf der anderen Seite des Platzes vernehmen. »Na schön. Ich bin gleich bei Ihnen.«

Licht schimmerte und flackerte in dem riesigen Empfangssaal. Bestickte Tapisserien schmückten die gewölbten Wände, außerdem glänzende Mosaik mit wellenförmigen Mustern und sonderbaren anthropomorphen Darstellungen, die sich vor dem Hintergrund des dunklen Steins hin und her zu winden schienen.

Die großen Sardalianer, sowohl Männer als auch Frauen, trugen mit prächtigen Stickereien verzierte Kleidung. Edelsteine funkelten an ihren Gewändern und in dem purpurnen Haar, das hier aufgesteckt war und dort Zöpfe bildete. Parfümwolken vermischten sich miteinander, als die eleganten Geschöpfe würdevoll umherschritten.

Janeway hatte darauf bestanden, dass Chakotay und Tuvok sie begleiteten, und jetzt war sie dankbar für ihre Gesellschaft. Die Ausmaße des Saals, des Tisches und der Sessel, die wie gepolsterte Hochsitze wirkten ... Alles ging über die menschliche Norm hinaus. Die Kommandantin der *Voyager* kam sich fast wie eine Zwergin vor.

»Wir heißen unsere Ehrengäste willkommen«, sagte der Oberste Rat Koliass. Er hob einen kristallinen Kelch, dessen Facetten das Licht schillernd reflektierten. »Wir Sardalianer

sind stolz auf unsere Gastfreundschaft, und Sie sollen sie in allen ihren Aspekten genießen, Captain Janeway.«

Zustimmendes Murmeln erklang. Gläser klirrten.

»Noch etwas zum Schnuppern, Captain?«

Kolias war ein sehr gewissenhafter Gastgeber und wich nicht von Janeways Seite. Schon nach kurzer Zeit verspürte sie den Wunsch, sich von ihm zurückzuziehen, den Abstand auf mindestens zwei bis drei Meter zu erhöhen. Er trat viel zu nahe heran, schien nicht zu wissen, dass Menschen einen gewissen persönlichen Freiraum benötigten.

Doch die diplomatische Etikette musste beachtet werden. Janeway hob ihren spitzenartig geformten Kelch und lächelte freundlich, als Kolias ihn mit silbrigem Staub füllte. Sie gab vor, daran zu schnuppern – und ließ einen Teil der Substanz verschwinden, um sie später zu analysieren.

Unter den großen, schlanken Sardalianern fiel Kolias dadurch auf, besonders groß und schlank zu sein. Er war wie ein wandelndes Skelett, das seine Artgenossen weit überragte. Auf seiner Mähne aus in Zöpfen geflochtenem purpurnen Haar ruhte eine seltsam spitze, mit Stickereien verzierte Haube. Die silbernen Tätowierungen an seinen gelben Augen ähnelten Lilien. Janeway fragte sich, woher der dürre, entkräftete anmutende Mann die Energie nahm, so redselig zu sein. Es fiel ihr immer schwerer, seine Geschwätzigkeit zu ertragen.

Die ganze Zeit über blieb Janeway höflich und zuvorkommend, obwohl sich das Empfangsritual ihrer Meinung nach viel zu sehr in die Länge zog. Sie besann sich auf ihre militärische Disziplin, als man sie den verschiedenen Räten vorstellte. Sie gewann den Eindruck, nach und nach die ganze Bevölkerung der Stadt kennenzulernen, was den Sardalianern immer wieder Gelegenheit gab, einen Toast auszubringen. Doch sie bekam keine Chance, ihr Anliegen mit dem Obersten Rat zu besprechen.

»Entschuldigung.« Ein Sardalianer mit groben Zügen, in denen Eifer geschrieben stand, versperrte Janeway den Weg. Im Vergleich zu den anderen Personen wirkte seine Kleidung praktisch und schlicht: ein Umhang, die Beinlinge blau und purpurn. Die Tätowierungen an den Augen bestanden aus einfachen silbernen Linien. »Sind Sie der Captain aus dem All?«, fragte er.

»Ja«, sagte Janeway und empfand die direkte Frage als angenehme Abwechslung.

»Ich muss mit Ihnen reden. Es geht dabei um eine sehr wichtige Angelegenheit, die ...«

»Borizus«, flötete die Stimme einer sardalianischen Frau. »Was erlauben Sie sich?«

Die junge Sardalianerin war einen Kopf größer als Janeway. Ihr amethystblaues Haar reichte in langen Wellen bis zur Taille. Die glatte Haut glänzte, und die goldenen Augen standen ein wenig schräg. Dutzende von Edelsteinen funkelten an ihrem silbernen Gewand. Doch die Stimme war eisig, und sie begegnete dem Sardalianer mit einer Mischung aus kaltem Zorn und unverhohlener Verachtung.

»Wie können Sie es wagen, die Freude unseres Gastes zu stören, ohne ihm auch nur vorgestellt worden zu sein?«, fragte sie. »Hat Ihnen mein Vater erlaubt, sich an diese Besucher zu wenden? Nun?«

»Ich brauche Kalias' Genehmigung nicht, um mit jemandem zu sprechen«, erwiderte Borizus verärgert.

Die Frau ist also Kalias' Tochter, dachte Janeway. Scheint ziemlich arrogant und anmaßend zu sein.

»Sie sind nur zweiter Minister«, fuhr die junge Frau fort. »Was Ihnen nicht das Recht gibt, sich solche Freiheiten zu nehmen.« Sie legte die Hand auf Janeways Arm und schien die Absicht zu haben, sie fortzuführen.

Aber die Kommandantin war nicht bereit, sich einfach zu fügen. »Entschuldigen Sie bitte.« Sie löste ihren Arm aus dem Griff und wandte sich dem Mann zu. »Stimmt etwas nicht?«

Borizus öffnete den Mund, und alles an ihm vermittelte die Botschaft, dass tatsächlich etwas nicht stimmte. Doch bevor er etwas sagen konnte, ragte Kolias neben ihm auf und fragte: »Was geht hier vor?«

»Rat Kolias ...« Borizus' Stimme klang nun einschmeichelnd, und von einer Sekunde zur anderen verwandelte sich seine Gesicht in eine ausdruckslose Maske. »Ich wollte unsere Gäste nur zur Besichtigung des Kraftwerks dieser Stadt einladen.«

»Sie vergessen sich, Borizus. Zuerst müssen sich die Besucher unseren Zentralpalast ansehen. Aber Ihr Enthusiasmus ist aner kennenswert.« Kolias lächelte dünn und sah zu Janeway. »Bitte schenken Sie seinem ungebührlichen Verhalten keine Beachtung.«

Janeway wollte sich nicht in die planetare Politik verwickeln lassen. Sie nickte knapp und sagte zu Borizus: »Ich hoffe, wir bekommen später Gelegenheit, das Kraftwerk zu besichtigen.«

Der Sardalianer verbeugte sich und eilte fort.

Kolias bot der Kommandantin einen vielgelenkigen Arm an. Janeway legte die Hand darauf und ließ sich zur Mitte des Saals führen.

»Ist es ein schöner Abend für Sie, ja?«, fragte Kolias.

Janeway fühlte sich versucht, nach einem hohen Ellenbogen zu greifen und den Rat zu sich herabzuzerren. *Schluss mit der oberflächlichen Konversation.* Doch statt dessen lächelte sie und sprach in einem Tonfall, den sie sonst für besonders sture Admiräle reserviert hatte. »Rat Kolias, im Namen der Offiziere und Besatzungsmitglieder danke ich Ihnen für diesen hervorragenden Empfang. Ihre Gastfreundschaft ist wirklich bemerkenswert.«

Hier und dort klirrte es leise und melodisch. Die versammelten Würdenträger stießen ihre Gläser aneinander, um auf diese Weise Beifall zu spenden.

»Allerdings sind wir schon zu lange hier, und unser Schiff braucht dringend Hilfe«, fuhr Janeway fort. »Deshalb

möchten wir uns so schnell wie möglich mit Ihren besten Technikern beraten.«

Der Oberste Rat nahm diese Wort mit bestürzter Fassungslosigkeit entgegen, und die Menge murmelte missbilligend. Janeway störte sich nicht daran; sie hatten genug Zeit vergeudet.

»Dies ist äußerst ungewöhnlich, Captain«, sagte Koliass.

»In dem Fall wünschen wir Ihnen noch einen guten Abend. Vereinbarungen für weitere Treffen können von unserem Schiff aus getroffen werden.« Sie nickte Chakotay und Tuvok zu, schritt zusammen mit ihnen zum Ausgang.

»Captain!« Koliass folgte ihnen, bewegte sich dabei wie ein Storch, der es eilig hatte. »Bitte warten Sie. Wir sind nicht daran gewöhnt, dass uns Gäste so plötzlich verlassen.«

Janeway blickte nach oben, und ihr Lächeln hätte sogar den Kern eines aus Eis bestehenden Monds schmelzen lassen. »Vielleicht sollte ich mich für meine Unverblümtheit entschuldigen, Oberster Rat. Aber sie gehört zu unserer Kultur. Wie dem auch sei: Es ist schon spät, und es gibt noch viel zu tun.«

»Aber haben Sie schon unseren Golange-Staub probiert? Oder die verschiedenen Mosquibas-Pulver?« Koliass klang so, als sei er den Tränen nahe.

»Ein wundervoller Geschmack, einfach wundervoll.« Janeway verbannte die Schärfe aus ihrer Stimme. Kam dieser sardalianische Diplomat denn nie über Banales hinaus? »Sicher verstehen Sie, in welcher Lage ich mich befinde, Rat. An Bord meines Schiffes müssen einige Reparaturen durchgeführt werden, und ...«

»Bestimmt sind Sie erschöpft. Lassen Sie uns nicht ausgerechnet jetzt so ermüdende Dinge erörtern. Guten Abend.« Koliass verschränkte die Arme und wandte sich ab.

Janeway wusste, dass sie gerade fortgeschickt worden war – was ihr ganz und gar nicht gefiel. Sie wechselte einen kurzen Blick mit Tuvok und glaubte, in seinen Augen so

etwas wie Anteilnahme zu erkennen. Entschlossenheit erfasste sie. Auch wenn Koliass glaubt, mit ihr fertig zu sein – sie war noch nicht mit *ihm* fertig.

»Oberster Rat«, sagte sie so laut, dass sie fast schrie, »leider muss ich darauf *bestehen*, dass wir darüber reden.«

Koliass war bereits halb durch den Saal – die mehrgelenkigen Beine erlaubten ihm sehr weite Schritte. Als er Janeways Stimme hörte, drehte er sich, doch er kam nicht dazu, Antwort zu geben. Plötzlich presste er beide Hände an den Kopf und keuchte. Janeway riss entsetzt die Augen auf, als er taumelte, fiel und dabei mit dem Kopf fast an die Kante des Banketttisches gestoßen wäre.

Erstaunlicherweise reagierten die übrigen Anwesenden überhaupt nicht, abgesehen von einer wunderschönen jungen Frau mit lavendelfarbenem Haar, die sofort zu ihm eilte. Es war die gleiche Frau, die Borizus gegenüber solche Arroganz gezeigt hatte: Koliass' Tochter.

»Vater!«, entfuhr es ihr. »Rasch, atme das hier ein.« Sie hielt ihm eine facettierte und mit rosaroter Substanz gefüllte Schüssel unter den Nasenschlitz, stützte seinen Kopf mit dem Arm.

Der zu Boden gesunkene Mann schnupperte erst vorsichtig, inhalierte dann tiefer. Das Pulver verschwand langsam aus der Schüssel.

Innerhalb kurzer Zeit erholte sich der Oberste Rat. Er atmete wieder gleichmäßig, und der frühere Glanz kehrte in die Augen zurück. Schließlich richtete er sich auf.

Janeway sah Tuvok und Chakotay an. »Was hat das Ihrer Meinung nach zu bedeuten?«

»Vielleicht erlitt er eine Art Anfall«, spekulierte der Vulkanier. »Ich bin kein Arzt, und ich kenne dieses Volk nicht. Aber Koliass wirkte wirklich irgendwie krank.«

Chakotay schüttelte verwundert den Kopf. »Die Sardalianer scheinen von Formalitäten und den Regeln ihrer Etikette regelrecht besessen zu sein. Doch als Koliass zu Boden sank, rührte sich niemand. Nur die junge Frau eilte

ihm zu Hilfe. Die anderen Anwesenden wirkten nicht einmal überrascht. Sie schienen mit einem solchen Zwischenfall gerechnet zu haben.«

»Sehr seltsam«, sagte Janeway. »Ich konnte niemanden dazu bringen, mich einem Techniker vorzustellen. Die Sardalianer vermieden es sogar, über die Art der erforderlichen Reparaturen an Bord unseres Schiffes zu reden.« Sie musterte Tuvok und Chakotay. »Nun, was haben wir hier in Erfahrung gebracht?«

»Die Bewohner dieses Planeten scheinen in Frieden und Wohlstand zu leben«, meinte der Vulkanier. »Alles deutet darauf hin, dass Sardalia eine recht angenehme Welt ist. Aber man fragt sich, wie sie angesichts der exzessiven förmlichen Rituale überhaupt irgend etwas zustande bringen.« Er wölbte die Brauen, ein stummer Hinweis darauf, dass er zur *Voyager* zurückkehren wollte.

»Captain ...« Koliass näherte sich. Aus seiner seltsam ruckartigen Gangart war ein Hinken geworden, und er ließ sich von der Tochter stützen. »Bitte verzeihen Sie mir. Marima hier wies mich darauf hin, dass ich nachlässig gewesen bin und besser auf das achten sollte, was Sie sagen. Ein guter Gastgeber berücksichtigt die Wünsche seiner Gäste. Sagen Sie mir also, was Sie benötigen. Wir werden alles versuchen, um Ihnen zu helfen.«

Janeway lächelte aufrichtig. »Vielen Dank, Oberster Rat. Wir brauchen dringend Ersatzteile für beschädigte Komponenten. Am besten wär's, wenn sich einer Ihrer Techniker direkt mit unserem Chefsingenieur in Verbindung setzen würde.«

»Einverstanden. Morgen schicke ich Ihnen unseren besten technischen Spezialisten, Captain.«

Er wollte gehen, doch ein kurzes Nicken seiner Tochter veranlasste ihn, sich erneut den Besuchern zuzuwenden. »Ach ja. Vielleicht sollte ich erwähnen, dass wir an Handel und dem Austausch von Wissen interessiert sind. Könnten

Sie ein Mitglied Ihrer Crew beauftragen, hierzubleiben und uns zu lehren?«

»Tut mir leid«, entgegnete Janeway. »Wir haben kaum genug Leute für alle Stationen des Schiffes. Ich kann niemanden entbehren. Außerdem verstößt es gegen unsere kulturellen Regeln, Besatzungsmitglieder gegen Material einzutauschen. Bitte entschuldigen Sie unsere primitiven Bräuche.«

»Natürlich«, sagte Koliass. »Wir haben vollstes Verständnis, Captain. Unsere eigene Kultur verpflichtet uns, großen Wert auf die Gastfreundschaft zu legen – das haben Sie sicher bemerkt. Ich bitte noch einmal um Verzeihung. Wir sind bereit, Ihnen ohne irgendwelche Bedingungen bei der Reparatur Ihres Raumschiffs zu helfen.« Er verneigte sich.

Janeway dankte dem Obersten Rat, um anschließend den Saal zusammen mit Tuvok und Chakotay zu verlassen. Als sie der *Voyager* die Anweisung übermittelte, sie an Bord zu beamen, regte sich Unbehagen in ihr. Sie traute den Sardalianern nicht. Ihrer Meinung nach waren sie zu nett, viel zu nett.

Kapitel 3

Janeway stützte den Kopf an die hohe Rückenlehne ihres Sessels im Bereitschaftsraum und dachte über die seltsame Odyssee der *Voyager* nach. So viele Welten, so viele Fragen

...

Mit Entschlossenheit – und auch ein wenig Verzweiflung – hatte sie die Renegaten des Maquis und die Überlebenden des alpträumenhaften Transfers der *Voyager* in den Delta-Quadranten zu einer neuen Crew zusammengeschweißt.

Janeway war früher oft vom Fernweh gepackt worden, hatte sich nach Abenteuern und der Exotik ferner Welten gesehnt.

Jetzt trennten sie siebzigtausend Lichtjahre von der Heimat, und sie befand sich an Bord eines Raumschiffs, das immer wieder repariert werden musste und dessen Crew aus einer zusammengewürfelten Schar bestand. Gab es irgendwo einen boshafte Gott, der lachte und sich fragte, ob sie Spaß hatte?

Janeways Blick fiel auf ein Holobild, das ihr den geliebten Mark Mason und den Hund Molly Malone zeigte. Wie immer, wenn sie das Bild betrachtete, verkrampte sich etwas tief in ihrem Innern.

Ich kehre zurück. Ich kehre ganz bestimmt zurück. Das schwöre ich. Bitte habt Geduld und wartet auf mich.

Sie zwang den Blick fort von der Aufnahme. Der Monitor zeigte den Planeten Sardalia, und Janeway konzentrierte sich darauf. Tuvok hatte recht: Es schien tatsächlich eine recht angenehme Welt zu sein. Gewaltige Brücken, die wie goldene Seidenfäden wirkten, verbanden drei Kontinente miteinander. Ein riesiger, rötlicher Ozean umspannte den ganzen Planeten. Zart und zerbrechlich anmutende Schiffe glitten dort unter einem orangefarbenen Himmel dahin.

»Computer, Vergrößerung.« Janeway strich eine widerspenstige Strähne ihres Haars aus der Stirn und hatte

sich wieder unter Kontrolle.

Vandorras Türme glänzten im Sonnenschein, umgeben von goldenen und silbernen Kuppeln. Elegante Wohngebäude waren strahlenförmig um zentrale Bauten gruppiert, bei denen es sich um Versammlungshallen handeln mochte. Die Straßen der größten Stadt von Sardalia waren makellos sauber, und es herrschte ein lebhafter, aber sehr geordneter und disziplinierter Verkehr. Der Wohlstand von Vandorra war offensichtlich. Die Bürger der Stadt schienen sehr fleißig zu sein – die Früchte ihrer Arbeit ließen sich deutlich erkennen.

Überall wuchsen Pflanzen, und die Vegetation wirkte gepflegt. Es gab ausgedehnte Parks, und die meisten Häuser wiesen mindestens einen großen Blumenkasten auf. Viele waren mit Dachgärten ausgestattet.

Doch trotz der Schönheit des Lands und ihrer eigenen exotischen Ästhetik schienen die Sardalianer auf den Straßen ausgezehrt und apathisch zu sein. Warum? Ging hier irgend etwas nicht mit rechten Dingen zu? Janeway erinnerte sich an Kalias' Zusammenbruch, und das Unbehagen in ihr verdichtete sich weiter.

»Bildschirm aus«, sagte sie.

Die Darstellung des Planeten verschwand aus dem Projektionsfeld.

Janeway klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Maschinenraum.«

»Captain?«, ertönte B'Elanna Torres' Stimme aus dem Kom-Lautsprecher.

»Wie ist der Status unserer Reparaturen?«

»Ich glaube, wir können die sardalianischen Materialien verwenden, die uns Kalias zur Verfügung stellte, Captain. Sie sind nicht besonders gut, aber brauchbar. Ich führe gerade die ersten Analysen durch.«

»Halten Sie mich auf dem laufenden. Janeway Ende.«

Sie stand auf und streckte sich. Unruhe zitterte in ihr, und sie beschloss, sich ein wenig Bewegung zu verschaffen,